

Pränumerations-Preise:

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.
Halbjährig . . . 4 „ 20 „
Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
Monatlich „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
Halbjährig . . . 5 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-
teljährig 25 fr., monatl. 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Ign. v. Klein-
maur & Frd. Lamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalt
à 4 fr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 fr., dreimaliger
à 10 fr.
Inserationsstempel jedesmal
30 fr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entwer-
den Rabat.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 2.

Freitag, 3. Jänner 1873. — Morgen: Titus.

6. Jahrgang.

Jahresrückschau.

(Schluß.)

Während Preußen den Kampf gegen die Ultra-
montanen leitete, vergaß es auch im abgelaufenen
Jahre keinen Augenblick, seine Stellung in Deutsch-
land zu befestigen. Wer den Ereignissen aufmerk-
sam gefolgt ist, wird nicht leugnen, daß die An-
schauungen des deutschen Volkes nicht minder wie
die seiner Fürsten immer mehr in den Reichs-
gedanken hineinwachsen, daß der Sondergeist überall
im Absterben begriffen ist. Zur Einheit des deut-
schen Heeres, zur Gemeinsamkeit der Handels-, Ver-
kehrs- und Strafgesetzbestimmungen soll binnen nicht
ferner Zeit ein gemeinsames deutsches Civilrecht
treten. Die Vorarbeiten zur Errichtung eines Reichs-
gerichtshofes sind gethan in einer stattlichen Reihe
denkwürdiger Gesetze, welche das deutsche und preu-
ßische Parlament geschaffen, hat der Gedanke der
vollständigen Staatseinheit seinen Ausdruck gefun-
den. Wie ernst Preußen seine Aufgabe nimmt, wie
innig seine Staatsmänner von der Ueberzeugung
durchdrungen sind, daß Preußen nur dann seine
politische Führerrolle in Deutschland behaupten kann,
wenn es auch an der Spitze des Fortschrittes mar-
schirt, zeigt der hartnäckige und erbitterte Kampf,
den es mit dem Herrenhause führte, um der neuen
Kreisordnung Gesetzeskraft zu ertingen. Ein Preußen,
welches seinen Schlachtenruhm gegen die Freiheit
in Deutschland auszunützen suchte, welches wie nach
den Befreiungskriegen ein Hort der Reaction würde,
hätte keine Aussicht auf den unbestrittenen Besitz

seiner Führerschaft, ebensowenig, als wenn es die
neugewonnene Macht auf weitere Ausdehnung seiner
Grenzen oder zur Einmischung in die Angelegen-
heiten fremder Staaten misbrauchte. Nur weil die
Ständung des deutschen Reiches dem Weltfrieden
eine Bürgschaft und dadurch dem Sinne für gesetz-
lichen Fortschritt eine feste Grundlage geschaffen,
konnte Oesterreich aufrichtig in die ihm von Berlin
gebotene Freundeshand einschlagen und war es ihm
möglich, die Erinnerungen an das Jahr 1866 ein-
für allemal zu löschen. Wie aufrichtig und fest
dies Freundschaftsbündnis, beweist die Thatsache,
daß die jüngsten Enthüllungen Grammonts nicht im-
stande sind, dasselbe auch nur einen Augenblick zu
trüben. Ja das Organ Bismarcks erklärt unum-
wunden, es sei Deutschland höchst gleichgiltig, was
Oesterreich 1870 gethan, Beust als österreichischer
Minister sei vollkommen berechtigt gewesen, gegen
Deutschland aufzutreten, wenn ihn hiebei ein maß-
gebendes österreichisches Interesse leitete.
Während so Deutschlands Staatsmänner be-
strebt sind, den Besitz des Ertrungenen nach innen
wie nach außen zu befestigen, die Rechte des Staates
gegen die römische Hierarchie zu schützen, die Einheit
und Wehrkraft des Reiches zu heben, sitzt das deutsche
Volk unverdrossen an der geistigen und materiellen
Arbeit, sind seine Gelehrten und Denker unablässig
thätig, die Macht des Aberglaubens zu brechen, der
Wissenschaft immer neue Gebiete zu erobern, die
als richtig erkannten Anschauungen, unbekümmert
um verrottete Traditionen, zur Geltung zu bringen.
Welch ein ganz anderes Bild öffentlichen Lebens

bietet uns Frankreich? Dort belastet man die
erschlafenen Geister mit den Fesseln des Aberglaub-
bens und clericaler Verdummung. Weit entfernt,
dieselbst eine Wendung zum Besseren verzeichnen zu
können, müssen wir in die Chronik des abgelaufenen
Jahres nur Rückschritte eintragen. Die schrecklichen
Niederlagen haben nicht hingereicht, die wüsten Lei-
denschaften seiner mannigfaltigen einander das
Gleichgewicht haltenden, alle fortschrittliche Thätigkeit
lähmenden Parteien zu mäßigen oder seine Regie-
rung mit gesunden Prinzipien zu erfüllen. Zwar
hat sich Herr Thiers redlich bemüht, die entsfallen-
den Quoten der Kriegsschuld an Deutschland abzu-
zahlen, aber er hat die Prinzipien von 1789 schon
längst verleugnet und die Reaction zum nationalen
Programme erhoben. Zwar wurde die allgemeine
Wehrpflicht beschlossen, aber die allgemeine Schul-
pflicht findet ihre erbittertesten Gegner gerade in der
französischen Nationalversammlung. Indes hantiert
der Präsident mit der Balancierstange zwischen den
Parteien, hängt seinen blutigen Rachegeulsten gegen
die Communards nach, hält gelegentlich Revue ab,
macht kostspielige Experimente mit neuen Geschützen,
spielt mit den Revanchegulsten der Nation, stänkert
mitunter gegen Italien und regiert fort und fort
mit einer Volksvertretung, deren Mehrheit sich mit
dem Willen der Nation in entschiedenem Widerspruche
befindet. Daß auf solche Weise an eine Wieder-
geburt nicht zu denken, daß der Jesuitismus immer
mehr in alle Lebensgebiete eindringt, daß die zuneh-
mende Erbitterung der Massen gegen das oligar-
chische Regiment endlich zur Revolution, zur Anarchie

Feuilleton.

Das Ordenskreuz einer armen Franzis- tinerin.

(Fortsetzung.)

Zwei Tage darauf kam sie abends zu Birma-
senz im Kloster an. „Nachdem mein Aussehen“,
erzählt sie, „von allen Seiten hinlänglich gemustert
worden, sagte die ehrwürdige Mutter Agatha: „Die
können wir nicht umbringen.“ Mit diesen halb
mystischen Worten wollte übrigens Mutter Agatha
nur andeuten, daß endlich wieder ein unerwünschter
Karrengaul gefunden sei, dem man alle harte Arbeit
aufladen könne.“

Die Enttäuschung ließ nicht lange auf sich
warten. „Ich fand im Kloster“, sagt Elisabeth,
„nicht nur nicht, was ich suchte, ich fand gerade das,
was ich in der Welt hatte fliehen wollen: Aergen-
nisse aller Art und die tiefste Unsitlichkeit.“ So
kam z. B. eines Tages der oberwähnte, jetzt ver-
storbene Dr. Nardini, damals Stadtpfarver, der
„Gründer“, in das Kloster. Zuerst hielt er eine
„Anlagestunde“, ein täglich geübtes, der Laienwelt
wohl wenig bekanntes Heiligungsmittel, welches fol-

gendermaßen beschrieben wird: „Bei solchen Anlagen
sitzt die Oberin mitten im Zimmer, ringsherum im
Halbkreise die Schwestern. Nachdem alles Platz ge-
nommen, sieht eine der Schwestern nach der anderen
vom Stuhle auf, kniet vor die Oberin hin, küßt
den Boden und spricht dann: „Ehrwürdige Mutter,
ich klage mich vor Ihnen und allen meinen Mit-
schwestern folgender Fehler an und bitte demüthig
um eine Buße und Verzeihung.“ Nach dieser stehen-
den Formel beginnt die betreffende Nonne die Fehler
herzuleiern, als z. B.: Ich habe eine Stecknadel
verloren, auf dem Gange geschwätzt, zum Fenster
hinausgeschaut, hab' einer Schwester, die mich zu-
rechtwies, nicht „Vergelt's Gott“ gesagt, aus sünd-
hafter Neugier eine Aspirantin gefragt, woher sie
sei, die Thüre zu hart zugeschlagen aber den Boden
nicht dafür geküßt, und andere dergleichen Schand-
thaten mehr. Als Bußen werden für geringere
Fehler Gebete zu den verschiedenen Ordensheiligen
aufgelegt, für schwerere: Entziehung der heiligen
Communien, Essen auf den Knien, Entfernung vom
gemeinschaftlichen Tische u. s. w.

Damals also hielt der als heilig verehrte Dr.
Nardini eine Anlagestunde und nach dieser nahm
er den Nonnen in Ernst und Würde die Beichte ab.

Hierauf verlangte er, abends um acht Uhr, auf sein
Zimmer zu gehen.

Die Vorsteherin, Schwester Afra, begleitete ihn
dahin, blieb aber auch bis elf Uhr dort. Die an-
dern Schwestern nahmen an dieser auffallenden Er-
scheinung Aergerniß. Warum solange schwätzen und
plaudern, da doch der hochwürdige Beichtvater kurz
vorher in der Anlagestunde das Stillschweigen so
bringend empfohlen hatte? Indessen scheint man
damals in des Beichtvaters Schlafzimmer nicht
allein geschwätzt und geplaudert, sondern auch gelost
und, wie man in Linz zu sagen pflegt, „getatschelt“
zu haben. Nach der Abreise des heiligen Gründers
gerieth nämlich Schwester Afra in volle Verzweif-
lung. Sie gestand, sie sei den ganzen Abend auf
dem Schoße des ehrwürdigen Vaters gesessen, der
sie mit Küßen und Liebkosungen überhäuft habe.
Sie möchte vergehen vor Gewissensbissen und Seelen-
angst; denn sie habe eine Todtsünde begangen.

Elisabeth, oder, wie sie nunmehr hieß, Maria
Johanna, gab ihr den Rath, an ihren Verehrer um
Trost zu schreiben. Dr. Nardini antwortete sofort,
sie solle nur ganz ruhig sein, sie sei ein liebes,
gutes Kind, die Sache sei nicht so, wie sie meine;
sie hätte es nur niemanden sagen sollen.

und schließlich wieder zum Despotismus führen muß, liegt auf der Hand.

Von den romanischen Staaten hat sich bis jetzt nur Italien unbedingt dem Fortschritte angeschlossen. Italien sucht, was ihm durch ein günstiges Geschick zugefallen, zu ordnen und für die Zukunft zu sichern. Die heimtückische Politik Frankreichs gegen das junge Königreich hat Regierung wie Nation zum Bündnis mit Deutschland hingedrängt. Im Innern ist die Regierung eben daran, durch das Gesetz über die geistlichen Genossenschaften die Jesuitenherrschaft in Rom mit der Wurzel auszurotten. Leider daß der Regierung ein durch die langjährige clericale Wirtschaft ziemlich indolent gewordenes Volk zur Seite steht. Das dritte romanische Reich, Spanien, macht ebenfalls rühmliche Anstrengungen, sich von clericalen Einflüssen zu befreien, den mittelalterlichen Schutt in seiner Gesetzgebung und in seinen Einrichtungen aufzuräumen und das Land unter der neuen Dynastie zu einem modernen Staate umzuschaffen. Grund genug, daß es den Zorn des Vaticanus herausfordert, daß die vom Papst gesegneten carlistischen Rebellen ihre frevelhaften Versuche erneuern, dasselbe in die alten Fesseln zu schlagen.

Von den germanischen Staaten boten England und Nordamerika der Welt das seltene Schauspiel weiser Mäßigung in einer jahrelang sich hinziehenden Streitfrage. Dadurch, daß sich beide dem Schiedsrichterpruch in Genf beugten, haben sie der Welt ein erhebendes Beispiel gegeben, wie die wichtigsten internationalen Streitfragen gelöst, drohende Kriege im Keime erstickt werden können. Es ist nur zu bedauern, daß dieser Vorgang noch nicht zum allgemeinen Gesetze in Streitfragen zwischen civilisierten Staaten erhoben worden. So gewinnen beide Brudervölker Nutzen, ihren Nationalwohlstand zu erhöhen, die wichtigsten socialen Probleme zu lösen und künftigen Gefahren vorzubeugen. Welch gründliche Umwälzung übrigens in den Unionsstaaten während der letzten Jahre sich vollzogen, erhellt aus der Thatsache, daß die ehemaligen sklavenzüchtenden Junker der Südstaaten, die vor wenig Jahren noch in den Waffen standen für das Recht, das schwarze Menschenvieh zu schinden, sich heute einen Regier als Souverneur in Louisiana gefallen lassen müssen. Ein Schwarzer Gouverneur über die Weißen — das ist die vollständige Lösung des Racenproblems, das ist die Bestätigung der Menschenrechte.

Was will es solchen Erfolgen des Menschen erlösenden Gedankens der Freiheit gegenüber besagen, wenn Rußland noch immer die Presse knebelt und an seinen Grenzmarken Schranken aufrichtet gegen die Einfuhr freier Gedanken!

wenn die Ultramontanen, ihren Oberpriester an der Spitze, verzweifelte Anstrengungen machen, die Flamme der Vernunft mit ihren Bannflüchen und Berwünschungen zu erstickten. Der Värm, den sie beim Jahreswechsel wieder allerorten zu schlagen begonnen, ist kein Ausbruch von innerer Kraft, er ist ein deutliches Anzeichen des Bewußtseins, daß es mit ihrer Herrschaft über die Geister zu Ende geht. Wenn es auch noch schwere Kämpfe kosten wird, der endliche, vollständige Sieg wird und muß doch den Grundsätzen der Freiheit und des Fortschrittes bleiben, dafür bürgen uns die Friedensarbeit und die Erfolge des abgelaufenen Jahres.

Politische Rundschau.

Laibach, 3. Jänner.

Inland. Im Zusammenhange mit dem Eintritte der Regierung, die Wahlreform-Vorlage sofort beim Wiederzusammentritte des Reichsrathes am 15. d. M. einzubringen, steht die an einzelne Statthalter ertheilte Ermächtigung, mit den Abgeordneten und Vertrauensmännern der betreffenden Kronländer Detail-Berathungen über die Wahlreform zu pflegen. Als Zweck der Berathungen wird angegeben, es sei vor allem nothwendig, über die Zahl der Abgeordneten, die Vertheilung derselben auf die einzelnen Curien in jedem Kronlande und insbesondere über die Abgrenzung der Wahlbezirke sich klar zu werden und bei der Feststellung der Regierungsvorlage Unzukömmlichkeiten vorzubeugen, wie sich solche hier und da bei Anwendung des Gesetzes über die directen Nothwahlen ergeben haben. Wie gleich ursprünglich bestimmt, werden sich diese Conferenzen nicht ausschließlich auf Mitglieder des Reichsrathes beschränken, sondern es sollen zu denselben auch hervorragende Abgeordnete aus den Landtagen herangezogen werden. In Betreff der Steiermark und Niederösterreich haben die diesbezüglichen Verhandlungen bereits zu einer vollständigen Einigung zwischen der Regierung und den berufenen Vertrauensmännern geführt.

Die föderalistischen Rattenfänger pfeifen vergeblich nach polnischen Bundesgenossen. So defect ist die Loyalität Galiziens noch nicht geworden, um das Contingent der Reichszerstückler zu vermehren. „Nicht so leicht wird uns das „Vaterland“ in seinem Lager sehen,“ erklärte dieser Tage der Krakauer „Gaz.“ und heute wiederholt der „Dziennik Polski,“ daß jede Version über ein Zusammengehen der Polen mit den Föderalisten für jetzt verfrüht sei. Damit ist natürlich keineswegs gesagt, daß jetzt die Polen der Wahlreform weniger feindlich gegenüberständen, als bisher.

Das rasende Toben der Herren Polen geniert die ruthenische Bevölkerung nicht im mindesten,

die allerorten Petitionen um Ausdehnung der Wahlreform auf Galizien beschließt. Eine Depesche berichtet, daß auch das Stadtvorordneten-Collegium der deutschen Stadt Biala einstimmig den Beschluß faßte, eine Petition desselben Inhaltes dem Reichsrathe zu unterbreiten.

Ausland. „Es ist mit Bestimmtheit zu constatieren“ — so wird der „Schlesischen und Breslauer Zeitung“ von ihrem berliner officiösen Correspondenten mitgetheilt — „daß Fürst Bischoff sich durch das päpstliche Manifest doppelt angefordert fühlt, die Führung in allen Deutschland berührenden Fragen energisch fortzuführen und gegen die Uebergriffe des Clerus weiter zu kämpfen, bis der Staat und die Gesellschaft gegen dieselben dauernd gesichert sind.“ Uebrigens liegt ein berliner Telegramm vor, demzufolge die Reichsregierung einen officiellen Protest gegen die päpstlichen Angriffe auf den Kaiser vorbereite, zu welchem Zwecke letztere mit dem Reichskanzler bereits conferiert habe.

„Es lebe der Paps!“ so schließt die „Breslauer Morgenzeitung“ eine satyrische lustige Betrachtung, „der Himmel gebe, daß Paps Pius noch viele Jahre lebe, um die gründliche Auseinandersetzung zwischen Staat und Kirche befördern zu helfen; denn so wie ihm die Einheit Italiens mit zu verdanken ist, wird seine Persönlichkeit mächtig beim Aufbau des Systems mitwirken, an welchen sich endlich auch Preußen zu machen Wien macht.“ Die „Breslauer Zeitung“ ruft: „In der That — Preußen hat Glück. Will es auch einmal stillstehen oder wohl gar zum Rückzuge Anstalten treffen, so kommt ein Anstoß von außen, der es mit Gewalt wieder vorwärts treibt. Für seine kirchlich-staatlichen Geseigentwürfe konnte sich unser Cultusminister gar nichts besseres wünschen, als diese Allocution des Paps; es ist, als wenn er sich dieselbe bestellt hätte. Sie hat den Widerstand, der vielleicht in einzelnen Ministern noch vorhanden war, vollständig gebrochen; denn nach dieser Sprache, wie sie Se. Heiligkeit beliebt, gibt es wohl niemanden mehr, der noch von Frieden und Versöhnung mit dem Ultramontanismus zu sprechen wagen würde.“ Lieblich lesen sich anderseits die Worte der ultramontanen „Germania:“ „Wenn plötzlich ein Lichtstrahl in eine mit Eulen angefüllte Höhle dringt, so stiebt das gesiederte Ungeziefer wild auseinander und knackt vor Zorn mit dem Schnabel. Dieselbe Wirkung hat das Licht hervorgebracht, welches soeben der heilige Vater in die Höhle des „Liberalismus“ hat leuchten lassen.“

Das pariser „XIX. Siecle“ äußert über die Wallfahrten, die der Erzbischof von Paris angeordnet hat: „Sprechen wir offen. Der „Attila,“

Die innere Einrichtung eines solchen Frauenklosters erinnert etwas an einen Bienenstaat — einerseits eine Königin mit einigen anspruchsvollen Damen, Vicarin, Assistentinnen, Novizenmeisterin u. s. w., die sich alle ihres Lebens freuen und sich gewisse vornehme und heilige Müssigkeiten zu geben suchen, obgleich sie vorher in der Welt heraußen „ganz ordinäre Weibsbilder“ gewesen; andererseits eine Anzahl Arbeitsbienen, welche sich schinden und plagen, dabei aber hungern und darben müssen.

Zu letzteren gehörte auch Schwester Maria Johanna (sie war ja nicht umzubringen), und sie weiß die Leiden einer solchen Creatur berechtigt genug zu schildern. Als gnadenreiche Vergeltung für Nachwachen, Wassertragen, anstrengende Klosterwäsche und nagenden Hunger wurde den Arbeitsschwester gewöhnlich versprochen, daß sie andern tags — die heilige Communion empfangen dürften; aber Schwester Maria Johanna gibt deutlich zu erkennen, daß nach solchen Fastenzeiten eine kräftige Würstsuppe sie viel mehr erquickt hätte, als die vielbelobte Himmlische Speise.

Acht Jahre nach der Gründung der heiligen Anstalt verstarb der ehrwürdige Dr. Kardini. Er

scheint viel geliebt zu haben und wird ihm daher auch viel vergeben werden.

Auf denselben Bibelspruch wird sich wohl auch sein Nachfolger in der Stadtpfarrei zu Birmasenz berufen, den wir aber, da er noch am Leben sein soll, nicht mit Namen nennen wollen. Ihm zuliebe scheint z. B. die schöne Oberin Agatha ein leichtes Leiden geheuchelt zu haben — wenigstens brachte er ganze Tage an ihrem Krankenslager zu. Reinlich geschmückt lag sie in ihrem Bette und guckte sehr lieblich heraus. Aber nach manchen Wochen innigsten Verständnisses beklagte auch sie sich, daß ihr der neue Beichtvater gefährlich geworden. Sie zerfiel mit ihrem Seelenrath, der sie nach so viel schönen Stunden als eine unverschämte Person und Lügnerin versah. In seinem Unmuth brach er sogar verrätherisch in die Worte aus: „Euch hat alle der Teufel zusammengeführt!“ Die Sache kam vor dem Ordinariat in Speyer zur Verhandlung und der Stadtpfarrer suchte sich durch einen Brief zu decken, den ihm Frau Agatha vordem geschrieben. Aus dem bedenklichen Inhalte wird wenigstens eine cynische Probe mitgetheilt. Wie unser alter Stammvater Adam schob auch der Beichtvater die Sünde auf die Unwiderstehlichkeit seiner Eva.

Mit einer anderen Schwester begab sich der Beichtvater dreimal nach Siebenbürgen, angeblich auf Visitationsreisen. Nach den Andeutungen der Schwester Maria Johanna möchte es aber gar den Schein gewinnen, als habe der heilige Mann mit den Nonnen in klosterkundiger Polygamie gelebt; doch wollen wir alle die Geheimnisse, die sie mittheilt, hier nicht weiter verbreiten. Es ist ohnehin vorherzusehen, daß man „in maßgebenden Kreisen“ nicht das Mindeste daraus lernen würde.

Und doch! Wer diese begehrlischen Dirnen aus der Hefe des Volkes betrachtet, die ohne alle oder unter der schlechtesten Erziehung aufgewachsen — die Hälfte der Schwestern in Birmasenz ist unehelicher Geburt gewesen — die schon vorher nicht aus innerem Verufe, sondern nur aus Lebensnoth über die fromme Schwelle gehen, und wer dann den Beichtvater hinzudenkt, den in Müßiggang und feister Nahrung aufgeschwollenen, an Heuchelei gewohnten Solibatär, dessen Wink die Verehrung der Beichttöchter in gehorsamer Liebe wandelt — wer jene betrachtet und diesen hinzudenkt, sagen wir, und gleichwohl nicht einsieht, daß die gottselige Anstalt durch Mutter Natur selber ganz sanft und mild zum Harem umgebildet wird, welchem die

den Ihr in Weihwasser erlösen wollt, ist die Republik; die „Gunnen“, die „Barbaren“, sind wir, die Republikaner, die Mehrheit der Franzosen. Nicht eine Wallfahrt unternimmt Ihr, sondern einen Kreuzzug. Ihr zieht aber nicht in den Krieg mit dem Rufe: Gott will es! Denn Ihr gesteht ja selbst ein, „daß seit zwei Jahren Gott gegen Eure Bitten taub geblieben ist,“ indem er Euch noch nicht erlaubt hat, die Republik umzustürzen. Ihr begnügt Euch zu rufen: Wollte es Gott! und noch dazu ohne große Hoffnung, erhört zu werden; denn Ihr sprecht von nichts geringerem, als durch Gewalt zu erobern, was Ihr durch Bekreuzen nicht erlangen könnt.“

Ueber die Zustände auf Cuba schreibt das newyorker „Daily-Bulletin“: Die erstaunliche Nachricht aus Havana, daß die Regierung von Cuba beschlossen hat, alle nicht in den Plantagen beschäftigten Sklaven, wie auch die Actien von Fondsgesellschaften und anderes, den Anhängern der Revolution gehöriges, bewegliches und mit Beschlag belegtes Eigenthum zu verkaufen, enthüllt der ganzen Welt den wirklichen Charakter der in dem Bürgerkriege auf dieser Insel involvierten Standpunkte. Was auch immer von der allgemeinen Politik, das persönliche Eigenthum und den Grundbesitz von Insurgenten zu confiscieren, gedacht werden mag, so verräth der Vorschlag, die Sklaven, die in den aufständischen Districten auf freien Füßen befunden werden mögen, zu verkaufen, eine Tendenz zu einem Rückfalle auf barbarische Sitten, die in diesem Zeitalter des Fortschrittes als im höchsten Grade erstaunlich und grausam betrachtet werden muß. Er zeigt, daß die vielgepriesene Loyalität der Freiwilligen und spanischen Anhänger auf Cuba auf Sklaven und Doublonen beruht, und enthüllt die wirkliche Absicht spanischer Herrschaft auf der „stets getreuen Insel.“ Der Politik der heimischen Regierung in Spanien mit Bezug auf das in Cuba adoptierte neue Sklavenverkaufs-Programm wird mit diesem Interesse entgegengesehen werden, und sie wird viel dazu beitragen, die endgiltigen Resultate des Unabhängigkeitskampfes zu bestimmen. Wenn die Räte des Königs Amadeus und die Cortes dasselbe sanctionieren, so wird die revolutionäre Bewegung reichlich die Sympathien der ganzen civilisirten Welt gewinnen mit dem schließlichen Resultat einer Ausdehnung des materiellen Bestandes aus unzähligen Quellen. Wenn es andererseits verworfen wird, wie dies wahrscheinlich aus bloßer Scham der Fall sein dürfte, dann wird die heimische Regierung machtlos sein, nm es in Kraft zu setzen, und der Versuch, dies zu thun, wird ihr die Masse ihrer Anhänger auf Cuba entfremden.

Jesuiten durch ihre Missionen, die so manches Mädchen ins Kloster jagen, lediglich als Kuppler dienen — wer das nicht einseht, dem ist überhaupt nicht zu helfen, auch wenn er ein zu Fulda versammelter Bischof wäre.

„In der Welt,“ sagt daher unsere Schwester, „kann man dem Teufel aus dem Wege gehen; im Kloster muß man mit ihm essen und beten.“ So meinte ja auch das spätere Mittelalter, es sei besser, eine Tochter ins Freudenhaus zu geben, als ins Kloster. Aus jenem könne sie doch wieder entfliehen, aus diesem — wie es damals war — aber nicht.

Ein alter, weiser Beneficiat sagte neulich, als er der Schwester Maria Johanna „Ordenskreuz“ gelese.; mit wohlwollendem Schmunzeln: „Ja, ja, ihr jagt Frau Venus auch nicht aus der Welt hinaus! Es wäre aber schon viel gewonnen, wenn ihr sie nur ins kirchliche Geleise brähtet. Fände sich bei jedem Städtlein so ein öffentliches Nonnenklosterlein, es wäre so manches öffentliche Vergerniß mit theueren Sängern, Tänzerinnen und anderen Löwinnen vermieden. Versucht's einmal, den Geschlechtstrieb zu katholisieren, es geht vielleicht viel besser als mit dem Kapital.“

(Schluß folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

— Noch zu haben. In der „Gresfelder Zeitung“ suchte ein junger Mann „auf diesem nicht mehr ungewöhnlichen Wege“ eine Lebensgefährtin mit vielen Tugenden und etwas Vermögen. Am andern Tage schon liefen vier und später sieben bis acht Briefe ein, etlichen lag sogar das Bildnis bei. Der Heiratslustige erbricht die Briefe der Theresen, Augusten, Karolinen und Henrietten, sogar eine Alma war darunter. Welche Schilderungen, welche Musterkarte weiblicher Jugend, Tugend, Liebe und Sanftmuth; Schönheit und Sinn für Häuslichkeit in allen Ecken, nur von Mammon war nirgends zu lesen. Endlich der letzte Brief; es meldet sich eine Schöne ohne Bildnis, aber das macht nichts aus; denn das Fräulein schreibt: „Ich habe 500 Thaler bar.“ — 500 Thaler bar, das deckt alle orthographischen Schnitzer zu! Außerdem ein Fräulein nicht von hier, die wird geheiratet, ruft der glückliche Finder, und die Federn setzen sich in Bewegung. Endlich am nächsten Sonntag ein Stelldichein, und zwar auf dem R. Bahnhöfe. Erkennungszeichen: von männlicher Seite eine gelbe Papierrolle in der Hand; von Seite der Schönen: ein violetter Regenmantel, Strohhut mit weißer Schleife, weiße Rose in der linken Hand. — Golde Sehnsucht, süßes Hoffen! Unser Freund macht sich die schönste Papierrolle, er hungert vor Liebe, da kommt der Sonntag. Eine Angststöhre wird aufgesetzt, die etwas schwierigen Hände werden in Glacéhandschuhe gezwängt. Jetzt, Schicksal, gehe deinen Gang. Zur bestimmten Stunde war er auf dem Posten, sein Herz arbeitet hörbar, sein geschärfter Blick durchfliegt den Bahnhof, wo sein Glück daher kommen soll. Die Glocke läutet, die Locomotive braust daher. Daher langt der violette Regenmantel, eine kleine Wurstfigur umschließend, wohlbehalten an. Josef, sich an den violetten Mantel haltend, faßt Muth: Schönen guten Morgen, mein verehrtes Fräulein. — Hilf Himmel, wie wird Josef, die gelbe Rolle fällt ihm aus der Hand, — die geträumte Braut mit den 500 Thalern ist seine eigene Schwester. Höchst eigenthümliche Entdeckungsgzene und die Folge davon, daß Josef noch heute zu haben ist.

— Zur Bevölkerungsstatistik des Erdballes. Die Erde ist bewohnt von 1.380 Millionen Menschen. Davon gehören 380,000,000 zur kaukasischen, 580,000,000 zur mongolischen, 200,000,000 zur äthiopischen, 220,000,000 zur malaischen Race und 1,000,000 Indianer in Amerika. Diese sprechen 3064 Sprachen und bekennen sich zu 1000 verschiedenen Religionen. Es sterben jährlich 33,333,333 Menschen, jeden Tag 91,954, stündlich 3730, in jeder Minute 60, in jeder Sekunde 1 Mensch. Der Verlust an Todten wird durch eine gleiche Zahl von Geburten ausgeglichen. Das mittlere Lebensalter beträgt jetzt im Durchschnitt 33 Jahre. Der vierte Theil der Bevölkerung stirbt vor dem sechsten Jahre und die Hälfte vor dem 17. Von je 10,000 Menschen erreicht immer nur einer das hundertste Jahr, von je 500 einer das achtzigste, von je 100 einer das fünfundsiebzehnte. Verheiratete leben länger als Unverheiratete und große Personen länger als kleinere. Bis zum 50. Jahre haben die Frauen bessere Chancen für die Lebenserhaltung, von da ab werden diese bei beiden Geschlechtern gleich. Von je 1000 Personen verheiratheten sich bloß 65 und es sind gewöhnlich die Monate Juni und Dezember diejenigen, in denen die meisten Hochzeiten gefeiert werden. Die im Frühjahr geborenen Kinder sind kräftiger, als die zu anderen Jahreszeiten geborenen. Geburten und Todesfälle pflegen mehr in der Nacht als am Tage einzutreten. Die Zahl der zum Waffendienst fähigen Leute beträgt den achten Theil der männlichen Bevölkerung.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Fleischtarif pro Zänner.) Das Pfund Rindfleisch bester Qualität von Mastochsen kostet 28 kr., mittlere Sorte 24 kr., geringste Sorte 20 kr.; von Kühen und Zugochsen kosten die drei Sorten Fleisch 25, 21 und resp. 17 kr.

— (Dr. Emil Ritter v. Stöckl) hat wegen Ueberfülle von Berufsgeschäften seine Stelle als Sprechwart des laibacher Turnvereins niedergelegt; er bekleidete dieselbe, wenn wir nicht irren, seit dem Bestehen des Vereins.

— (Beerdigung der gräflich Auersperg'schen Kinder.) Heute um 3 Uhr nachmittags fand die Beerdigung der in der zartesten Jugendblüthe ihren Angehörigen entrissenen gräflich Auersperg'schen Knaben statt. Die Leichenbestattungsanstalt unseres rühmlichst bekannten Doberlet hatte diesmal alles aufgeboten, was ihre reichen Mittel gestatteten, um die Aufbahrung der dahingeschiedenen kleinen Weltbürger auf das würdigste und geschmackvollste zu gestalten. Gebettet unter Blumen, umgeben von Kränzen und Lichtern, lagen die Knäblein da, nicht im geringsten emstelt durch die kalte Hand des Todes, zwei schlummernde Engel. Seit dem Beginn der Aufbahrung strömte ununterbrochen die theilnehmende Bevölkerung Laibachs ohne Unterschied des Standes und Alters ab und zu und gab ihrem aufrichtigen Beileid für die schwergetroffene Familie des verehrten Landespräsidenten ungeheuchelten Ausdruck. Ebenso folgte um 3 Uhr nachmittags trotz des regnerischen Wetters dem glänzenden Conduct ein ebenso zahlreiches als gewähltes Geleite aus allen Klassen der Bewohner Laibachs.

— (Von der Rudolfsbahn.) Infolge Erlaß der Direction der k. k. priv. Kronprinz-Rudolfsbahn wird von jetzt ab bei der Personenaufnahme am hiesigen Rudolfsbahnhofe die Nachzahlungs-Wehrgebühr von 50 kr. nicht mehr eingehoben, ebenso auch nicht beim Uebersteigen aus der niedereren Klasse in eine höhere während der Fahrt.

— (Der in Graz erscheinende „Pädagogischen Zeitschrift“, Organ des steiermärkischen Lehrerbundes, schreibt man: „Gewiß wird auch Ihnen schon das neue slovenische Schulblatt — „Slovenski učitelj“ — zu Gesichte gekommen sein. Ich will Ihnen heute berichten, welchen Eindruck diese neueste Blüthe der slovenischen Literatur auf uns krainische Lehrer gemacht hat. Eigentliche Seele des Unternehmens ist Herr Kapajne, Lehrer zu Luttenberg, eine Person, die bei uns zu Lande weithin bekannt ist. Des Geistes Kind im übrigen dieser slovenische Pädagoge (?) ist, erbellt sofort bei Betrachtung der Probenummer des „Slov. učitelj.“ In den beiden ersten Artikeln wird herumgefaselt von Errichtung einer slovenisch-nationalen (!) Volksschule, daß es einem ganz gruselig zu Muth wird; der folgende ergeht sich in einen Rückblick auf den sogenannten slovenischen Lehrertag, der — nach der Meinung der Gelehrten des „Slov. učitelj“ — „mit goldenen Buchstaben in der Geschichte der slovenischen Volksschule eingeschrieben ist,“ und doch ist es Ihnen bekannt, welch große Ungereimtheiten dabei jutage traten. Die übrigen pädagogischen — man verzeihe mir den Mißbrauch dieses Wortes — Artikel übergehe ich, da sie so matt und leicht sind, daß man gar nichts darüber sagen kann; es sind eben stümperhafte Versuche eines der Schule noch nicht erwachsenen Jünglings. Der eine ist überschrieben: „Die Physik in der nationalen (!) Schule; erste Schulstunde.“ Sie können gar nicht glauben, welch ungetheilte Freude dieses Artikelchen in krainischen Schulkreisen hervorgebracht hat; denn durch die Aufnahme eines solchen pädagogischen Ungeheuers in ein Schulblatt des Jahres 1873 hat der Leiter desselben für immer seine totale Unfähigkeit in allem, was Schulsachen anbelangt, bewiesen. Dieser „Mustervortrag“ fängt folgend an: „Liebe Kinder! heute fangen wir mit einer neuen Lehre, der Physik an,“ und erzählt dann weiter von organischen und anorganischen Körpern, vom Schall, von Feuersprühen, Electricität, Magnetismus, Licht, Telegraph u. Alles in der ersten Schulstunde! Wie denn doch Kapajne sich denken mag, daß die Physik in einer nicht nationalen Schule vorgetragen werden muß? — Sie können sich vorstellen, wie es noch mit unserem Schulwesen bestellt ist, wenn solche Capacitäten es auch nur wagen dürfen, in Schulsachen maßgebend aufzutreten. Der Vortrag verdiente in der That abgedruckt und

Jedem Lehrer als wärmendes Beispiel eingesendet zu werden, damit er daraus lerne, wie er nicht lehren soll. — Wir bedauern in der That die Lehrer der unteren Steiermark, denen dieses elende Nachwerk in die Hände gespielt werden wird, um ihren gesunden Hausverstand zu verwirren. Mit einer wunderbaren Logik legt „Slov. učitelj“ zum Schluss den Standpunkt seiner Politik dar; er meint nämlich: „Ich bin jung, aber noch mehr Slovenc; daher bin ich Jung Slovenc.“ — O jugendlicher Slovencischer Kapojne, warum hast Du uns das gethan! wir werden uns ja bald schämen müssen, einem Fremden zu sagen, wir seien Krainische Lehrer! —

(Das Executiv-Comité der k. k. Weltausstellungs-Commission für Krain) erläßt folgenden Aufruf: Mitbürger! Mit seltenem rühmlichen Eifer haben die strebsamen Industriellen und Gewerbetreibenden, die Land- und Forstwirthe, die Vertreter der Wissenschaft und Künste, gleichwie die kunstfertigen Frauen Krains der an sie mit unserem Aufrufe vom 18. März ergangenen Einladung Folge geleistet, und schon jetzt glauben wir mit Verhütung die Ueberzeugung aussprechen zu können, unser schönes Vaterland, unser Krain werde bei der Weltausstellung des Jahres 1873 in Wien in würdiger, selbst unerwarteter Weise vertreten sein. Ueber 200 Anmeldungen sind bei der hierländigen Landescommission eingelaufen — gewiß ein für den Stand der Industrie, der Gewerbe, der Land- und Forstwirtschaft, der Wissenschaft und der Kunst in Krain ehrendes Zeugnis! Doch mit der regen Anmeldung der krainer Erzeugnisse, mit der persönlichen Theilnahme der Bemitteltesten aus unserer Mitte an der Weltausstellung ist noch lange nicht alles geschehen! Soll für unser Land ein wahrhaft nachhaltiger Nutzen gezogen werden, so benötigt die Landescommission eines Fonds, welcher es ihr ermöglicht, die mannigfaltigen Kosten zu bestreiten, insbesondere Collectivausstellungen zu fördern und mittellosen, strebsamen Lehrern, Arbeitern, Landwirthen, Werkführern u. s. f. den Besuch der Weltausstellung zu erleichtern. Wohl wurde der Grund zu diesem Fonde von verschiedenen Körperschaften und Privatpersonen, welche von dem Streben nach dem edlen Ziele durchdrungen, großmüthige Beiträge zur Förderung der Weltausstellungszwecke spendeten, bereits gelegt, allein die bisher gesammelten Mittel genügen nicht, um alle jene Aufgaben zu lösen, welche der Landescommission obliegen, um allen billigen Anforderungen nachkommen zu können, welche an sie werden gerichtet werden. Es ist der Landescommission zwar bekannt, daß die Opferwilligkeit des Landes vielfältig in Anspruch genommen wird, dessenungeachtet glaubt dieselbe angesichts des hochwichtigen Interesses und der segensreichen Rückwirkungen, welche die Weltausstellung auf ganz Oesterreich und speciell auf Krain in jeder Beziehung äußern wird, nicht fehl zu gehen, wenn sie an den warmen Patriotismus, an den anerkannten Opferwillen der Bewohner Krains, wo es sich um Gemeinnütziges, das Vaterland Ehrendes handelt, appelliert! Mitbürger! Jeder unterstütze das hochwichtige Werk je nach seinen Kräften, und jeder, auch der geringste Betrag wird als ein Ehrenschein zur Hebung der nationalen Ehre des Gesamtwaterlandes, zu Nutz und Frommen Krains angesehen und mit Dank angenommen werden. Es erübrigt noch zu bemerken, daß Beiträge von heute an im Bureau der k. k. Weltausstellungs-Landescommission für Krain (Laibach, Landhaus), beim Stadtmagistrat in Laibach, sowie auf dem flachen Lande von den Herren k. k. Bezirkshauptmännern entgegengenommen werden. Die Verwaltung des Fonds ist der Controle eines aus der Mitte des Executivcomités erwählten Finanzcomités unterstellt, und werden die gezeichneten Beiträge von Zeit zu Zeit durch die „Laibacher Zeitung“ zur öffentlichen Kenntniss gebracht werden.

Mit der jüngst ausgegebenen dritten Nummer der „Neuen Illustrierten Zeitung“ (Herausgeber: Gebbrüder Deutsch, Wien I Schulerstraße 3) ist die Aus-

gabe der Probenummern dieses Blattes geschlossen und tritt dasselbe somit in die normale Erscheinungsweise ein. Während es häufig bei so kostspielig ausgestatteten Unternehmungen nicht über die erste Probenummer hinaus kommt, sind hier drei solche erschienen, deren jede folgende einen bedeutenden Schritt nach vorwärts befundet. Die ausliegende dritte Nummer führt uns nebst einem „Erinnerungsblatt an abgeschiedene Größen“ 7 Portraits von in letzter Zeit verstorbenen Notabilitäten in wohlgetroffener Ausführung mit gezeigten Nekrologen, 4 Olfseebilder und einige legendärer Festungsbilder mit Bezug auf die sich dort abspielenden Räuberprozesse vor. — Die Texte sind durchaus gediegen, wie dies immer von so bewährter, leitender Kraft, wie es Johannes Nordmann ist, zu erwarten war. — Wenn wir wiederholt auf dieses literarische Unternehmen in unserem Blatte zurückkehren, so geschieht dies in der aufrichtigen Bestrebung, ein solches der österreich. Zeitungs-literatur alle Ehre machendes Unternehmen beim Publicum einzubürgern und die Unternehmer zur Ausdauer zu ermutigen. Es ist dies das einzige bei uns erscheinende ähnliche illustrierte Blatt, deren das Ausland so viele hat, und wir erwarten mit Gewißheit, daß in Oesterreich nicht minder Sinn dafür vorhanden sein wird, als dies in allen übrigen Ländern der Fall ist.

Salzburger Lose

für die schon am 5. Jänner 1873 stattfindende Ziehung, Haupttreffer 40.000 Gulden ö. W. à fl. 25.50 (oder in Monatsraten à 2 fl.)

Lose der Wiener Armen-Lotterie

für die am 25. Februar 1873 stattfindende Ziehung, Haupttreffer 1000 Stück Gulden, à 50 fr. (bei Abnahme von 5 Stück 1 Stück gratis) sind zu beziehen durch (76) 4

Rudolf Fluck,

Wechselstube, Graz,

Sackstraße Nr. 4.

Briefliche Bestellungen werden prompt effectuirt.

Witterung.

Laibach 3. Jänner.

Trübe, seit früh Regen, Winddrehung von Südwest nach Ost. Wärme: Morgens 6 Uhr + 8.2°, nachmittags 2 Uhr + 7.9° C. (1872 — 3.0°, 1871 — 4.3°). Barometer im Steigen, 740.60 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 9.4°, um 12.3° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 1.30 Millimeter.

Angekommene Fremde.

Am 2. Jänner.

Hotel Elefant. Jennitt, Bauunternehmer, und Kähler, Rathschach. — Kurz, Zahnarzt, Graz. — Svetec, Notar, Littai. — Zwirn, Sagar. — Gräfin Barbo und Blagne, Verwalter, Krojensbach. — Hent, Gerovo. — Bentscheg, Steiermark.

Hotel Stadt Wien. Homann, Privat, Radmannsdorf. — Zouke, Gottscheer. — Graf Pace, Jurist, Ponoviv. — Koster, Kfar., Wien.

Hotel Europa. Melur und Wallerisch, Adelsberg. — Banermann, Zwischenschwäffern. — Potocnik, Krapp.

Mohren. Gueriari, Handelsreis., Italien. — Polacek, Oberfinanzassessor, Trien. — Kerbo, Realitätenbesitzer, Oesterreich.

Theater.

Heute:

Zum Vortheile des Schauspielers Oscar Wauer:

Orpheus in der Unterwelt.

Musikalisch-parodistische Burleske von J. Offenbach.

Personen:

Orpheus	Dr. Midaner.
Eurydice	Fr. Kropp.
Aristeus	Dr. Stoll.
Die öffentliche Meinung	Fr. Rosen.
Jupiter, Beherrscher des Olymps, Inhaber einer patentierten Bliß- und Donnermaschine	Dr. Ausim.
Juno, seine Gemahlin	Fr. Krosch.
Venus	Fr. Erlesbel.
Diana	Fr. Bauer a. G.
Minerva	Fr. Brand.
Cupido (siehe Amor)	Fr. Gardt.
Flora, Blumenhändlerin	Fr. Sacke.
Thalia, tragische Künstlerin	Fr. Drambilla.
Apollo, Harfenist	Dr. Carode.
Mars, Brigade-General der olympischen Armee	Oscar Wauer.
Mercur	Dr. Hofbauer.
Neptun, Wassergott und Admiral	Dr. Röder.
Pluto, Höllenfürst	Dr. Stoll.
Hans Stix, sein Factotum	Dr. Zwering.

Verstorbene.

Den 1. Jänner Thomas Rogaj, Schlossergeselle, 66 Jahre, Civilspital an Melana

Gedenktafel

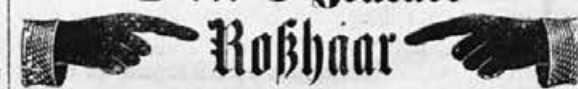
über die am 7. Jänner 1873 stattfindenden Vicitationen.

2. Feilb., Karl'sche Real., Bornschloß, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Groß'sche Real., Nuje, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Moll'sche Real., Weinib, BG. Tschernembl. — 2. Feilb., Mojer'sche Real., St. Michael, BG. Senofetsch. — 3. Feilb., Oberstar'sche Real., Naktinic, BG. Meisniz. — 3. Feilb., Ribnitar'sche Real., Gallenfeld, BG. Neumarkt. — 2. Feilb., Berne'sche Real., Michelfetten, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Stal'sche Real., Ubov, BG. Laas. — 3. Feilb., Basaj'sche Real., St. Martin, BG. Krainburg. — 3. Feilb., Graß'sche Real., Sebene, BG. Neumarkt. — 3. Feilb., Proffen'sche Real., Circier, BG. Krainburg. — 2. Feilb., Geß'sche Real., Slavinja, BG. Senofetsch.

Telegramme.

Berlin, 2. Jänner. Der „Staatsanzeiger“ veröffentlicht die Ernennung Roons zum Generalfeldmarschall und Präsidenten des Staatsministeriums, dann die Ernennung Kamecke's, unter Verleihung des Ranges und Titels eines Staatsministers, zum zweiten Chef der Armeeverwaltung.

2 bis 3 Zentner



Rohhaar

prima Qualität

sind zu verkaufen. Muster liegen im Zeitungs-Comptoir zur gefälligen Ansicht auf. (11)

Ein

größeres Gut

mit reichem Waldcomplex, in der Nähe einer Eisenbahn in Krain gelegen, wird zu kaufen gesucht.

Schriftliche Anträge übernimmt das Annoncen-Bureau in Laibach, Hauptplatz 313. (76) — 3)

Wiener Börse vom 2. Jänner.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Deft. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. Rente, fl. Pap.	66.70	66.80	Deft. Hypoth.-Bant.	94.25	94.75
dot. dte. fl. in Silb.	70.90	71.10	Prioritäts-Obl.		
Lose von 1854	94	95	Südb.-Gef. zu 50 fl. Fr.	110	115.50
Lose von 1860, ganze	102	102.50	do. Bous 6 pCt.	—	—
Lose von 1860, fünfj.	123.50	124	Nordb. (100 fl. C.M.)	98	98.50
Prämienfch. v. 1864	142	142.50	Sieb.-B. (200 fl. C.M.)	87.50	88
Grundentl. - Obl.			Staatsbahn pr. Stüd.	129	130
Steiermark zu 5 pCt.	91.50	92	Staatsb. pr. St. 1867	124	125
Kärnten, Krain.			Rudolfst. (300 fl. C.M.)	92.50	93
u. Küstenland „	85.75	86	Frans-Joi. (200 fl. C.)	101.10	101.30
Ungarn zu „	82	82.25	Lose.		
Kroat. u. Slav. „	83.75	84	Credit 100 fl. C.M.	189.50	190.50
Siebenbürg. zu „	79.75	80.50	Den.-Dampfsch.-Gef.		
Aktien.			zu 100 fl. C.M.	98.50	99.50
Rationalbank	967	969	Trichter 100 fl. C.M.	117.50	118.50
Union-Bank	264	265	do. 20 fl. C.M.	58	59
Creditanstalt	330	330.50	Ofener „ 40 fl. C.M.	30	31
N. ö. Cocompt.-Gef.	1155	1165	Salz „ 40 „	40	41
Anglo.-öster. Bant.	308.50	307.50	Falßb „ 40 „	27.50	28.50
Deft. Beneficent.-A.	275	276	Clarb „ 40 „	38	38.50
Deft. Hypoth.-Bant.	98	102	St. Genois „ 40 „	39.75	30.75
Steier. Cocompt.-Bf.	297	—	Windischgrätz „ 20 „	24	25
Francz.-Austria	132	132.50	Walstein „ 20 „	22.50	23
Kais. Ferd.-Nordb.	2160	2165	Reglevis „ 10 „	18	18.50
Südbahn-Gesellsch.	186	186.50	Rudolfstift „ 10 „	15.25	15.50
Kais. Elisabeth-Bahn.	244	245	Wechsel (3Mon.)		
Karl-Ludwig-Bahn	226.50	227	Augsb. 100 fl. Südb. B.	91.20	91.40
Siebens. Eisenbahn	175	176	Frankf. 100 fl.	91.50	91.60
Staatsbahn	331	332	London 10 Pf. Sterl.	108.40	108.50
Kais. Franz-Josef-B.	217.50	218.50	Paris 100 Franco	42.55	42.65
Könl. Barcer C.-B.	176	178	Münzen.		
Alföld-Fium. C.-B.	170.50	171.50	Nation. ö. W. verlobt.	92.50	92.50
Pfandbriefe.			Ung. Bob.-Creditant.	87.75	88
Nation. ö. W. verlobt.	92.50	92.50	Ung. öst. Bob.-Credit.	102.25	102.75
Ung. Bob.-Creditant.	87.75	88	etc. in 85 C. rüd.	88.75	89.50
Ung. öst. Bob.-Credit.	102.25	102.75	Oscar Wauer.		
etc. in 85 C. rüd.	88.75	89.50	Dr. Hofbauer.		

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht angekommen.